

Das Clanfolk-Experiment

NACKT IM WALD

Unser Autor spielt Clanfolk und benutzt die GameStar-Gründer als Figuren. Was dann passiert, wird irgendwann Vorlage einer Soap-Opera im Fernsehen sein. Von Alexander Krützfeldt

Vor einiger Zeit fragte mich Peter, ob ich nicht was für das GameStar-Jubiläum schreiben wolle. Man werde 25, das sei doch ein Anlass. Ob ich die Redaktion in Clanfolk nachbauen könne. Gut, dachte ich. Es ist ein Geburtstag, und du hast drei Monate Zeit. Also sagte ich Peter, das sei eine gute Idee und werde sicher alles sehr lustig. Die ersten zwei Monate verbrachte ich damit, das zu tun, was man in diesem Land tut, wenn wichtige Entscheidungen anstehen: nämlich gar nichts. Ich beschäftigte mich grob, und wenn Leute mich fragten, woran ich gerade arbeite, jammerte ich rum. In dieser Zeit sah ich einmal kurz bei Steam rein und machte mir Notizen. Aha. Soso. Clanfolk also.

Ein Spiel, wo man eine frierende Gruppe von Leuten im 14. Jahrhundert durch Schottland führt – also das, was uns im kommenden Winter erwartet, nur ohne Schottland.

Einen Monat vor der Party nahm ich mir vor, dieses Mal vorbereitet zu sein. Um wenigstens den Anschein zu erwecken, ich wäre eine sortierte Persönlichkeit, die ihre Geschenke mit Bedacht vorbereitet und nicht erst in den Minuten, wenn alle schon

unter dem Tannenbaum sitzen. Ich las den Auftrag noch mal durch. Peter hatte gebeten, die gesamte Redaktion nachzubauen, wenigstens aber das Gründungsteam.

Ich startete also das Spiel und musste feststellen, dass man nur vier Charaktere erschaffen kann, wenn man nicht wollte, dass alle unfruchtbare Babys waren, die auf dem Hof nichts arbeiten konnten. Kurz dachte ich darüber nach, anzuregen, ob man das



Jubiläum nicht verschieben könnte. Ob nicht wenigstens ich meinen Text wenige Tage danach schicken könnte, weil das den Vorteil hätte, einen wesentlich aufgeräumteren Jubilar anzutreffen. Ich traute mich schlicht nicht, diese Mail an Peter abzuschicken.

Die ersten Hürden

Also erschuf ich Jörg Langer, Toni Schwaiger und Charles Glimm, von denen man heute annimmt, dass sie früher dieses Magazin mal gegründet haben, sowie Ulrike Kopp, die damalige Redaktionsassistentin. Irgendwie brauchte es Babys, damit eine Redaktion zusammenkam. Ein Petra-Baby, ein Michael-Baby, vielleicht perspektivisch ein Géraldine-Baby. Im Geiste knackte ich Gläser mit Säuglingsnahrung auf und dachte an andere Autoren und Autorinnen, die gerade bedeutsame und wunderbare Geschichten schrieben. Dieses Mal, nahm ich mir vor, würde alles anders laufen. Ich machte mich hochkonzentriert ans Werk. Meine Gruppe startete nackt im Wald, wie das so ist, wenn man frisch ein Magazin gründet. Ein paar Schafe, Rinder und diese Tiere, die die Eier in die Packung legen. Ich spielte die Nächte durch, aber meine erste Hürde wurde schnell deutlich: Clanfolk arbeitete in einer Geschwindigkeit wie ein Mann, der jahrzehntelang nicht im Freibad war und jetzt am Beckenrand Dehnübungen macht. Zunächst erntete ich Bäume und Beeren ab und tat, was man so tut, wenn man keine Wahl hat und keinen Bus in die Stadt. Ich legte Schlafplätze für meine Gruppe an und dachte: Ulrike. Komm schon.

Da sind sie. Ganz am Anfang sucht man sich Figuren aus. Die Eigenschaften verteilt Clanfolk zufällig.



So stelle ich mir den Anfang der Game-Star vor: ratloses Herumstehen, keine Betten, kein Wasser und nichts zu essen.





Nachdem ich mich für diesen Spruch eine Weile selbst gehasst hatte, baute ich ein Haus und einen Stall. Die Tiere gaben Wärme ab, das kannte man ja, aus Großraumbüros. Während die Schafe ihre Kinder beiläufig ins Gras warfen, tat Ulrike nichts, sondern ging ihrer Arbeit nach. Erntete Beeren, schnitt Heu, holte quallige Aale aus der Reuse. Gut, dachte ich, Ulrike dachte bestimmt auch schon an den Winter. Vielleicht Vorräte anlegen. Neben den Stall baute ich ein Lager für Heu und Stellplätze für Essen und Werkzeuge. Durch die viel zu frühe Expansion lag bald alles brach. Jörg, Toni, Charles und Ulrike standen tagelang schweigend im Hof oder stiegen vorwurfsvoll über Unrat. Da es in den schottischen Highlands, soweit ich informierte war, im 14. Jahrhundert noch kein Jugendamt gab, dachte ich, das sollte Ulrike eigentlich nicht davon abhalten, auf so einem Hof etliche Kinder zu kriegen. Aber sie weigerte sich standhaft.

Langsam wurde mir klar, dass Ulrike nicht wollte. Denn wer hätte anschließend wochenlang rumliegen müssen ohne Schlaf, während die anderen ihrer Karriere nachgingen? Ulrike. Ich merkte sofort, wie es enger wurde

zwischen ihr und mir. Vielleicht mochte sie Menschen ja auch nicht?

Ich kannte Ulrike nicht persönlich, aber ich konnte es nachfühlen: Neulich hatte ich einen Beitrag gesehen über eine Frau, die sich in Houston in einem Starkstromkabel verfangen hatte. Und nun lebte sie allein in ihrer Dachgeschosswohnung, denn wenn

sie rausging, weinten auf der Straße die Kinder und zogen ihre Eltern weg. Im Prinzip dachte ich: auch mein Leben in a nutshell.

Nur Essen und Schlafplätze

Um die Arbeit auf dem Hof zu bewältigen, dachte ich an unsere Branche und tat das, was sie tat, wenn es ganz ordentlich lief:





Ich verstehe bis heute nicht, warum Menschen freiwillig draußen schlafen. Als könnte eine gute Aussicht darüber hinwegtäuschen, dass man Kellerasseln im Haar hat.



Die Männer müssen die Arbeit machen. Verrottete Aale zu schleppen, scheint Jörg Langer nicht zu gefallen (links unten).

Ich stellte ein Schild an die Straße und suchte nach unterbezahlten freien Mitarbeitern. Die wollten nur Essen und ein Schlafplatz. Und Sascha und ich und Christian konnten wenigstens vernünftig anpacken, ohne dauernd von Urlaubstagen zu reden! Oder Bars in München. Solange ich ihnen verbieten würde, eine Gewerkschaft zu gründen, sollte alles unter Kontrolle bleiben.

Eine Woche vor Abgabe war noch immer kein Kind da, und ich spielte die Tage in vierfacher Geschwindigkeit. Dadurch wurde alles noch viel mehr Arbeit, weil ich in der Hektik Dinge übersah, beispielsweise genügend Nahrung für alle, und außerdem war ich sehr damit beschäftigt, mich über die Freien aufzuregen, die auch immer nur dann kamen, wenn es ihnen gerade in den Kram passte!

Das probate Mittel: Festanstellung. Also mussten doch Kinder her, auch wenn dieser Plan komplett frauenfeindlich und anti-quiert war. Ich musste die Ulrike nur zu ihrem Glück zwingen, es half alles nichts! Obwohl ich mich sehr hasste in diesem Moment, rief ich das Spiel auf und sah Ulrike sehr lange an. Aber sie wurde und wurde nicht schwanger. Ich googelte: »Hilfe, meine

Freundin wird nicht schwanger!« Musste die Ergebnisse aber ziemlich direkt wieder zu machen, weil: Jesusmaria!

Gib nicht auf

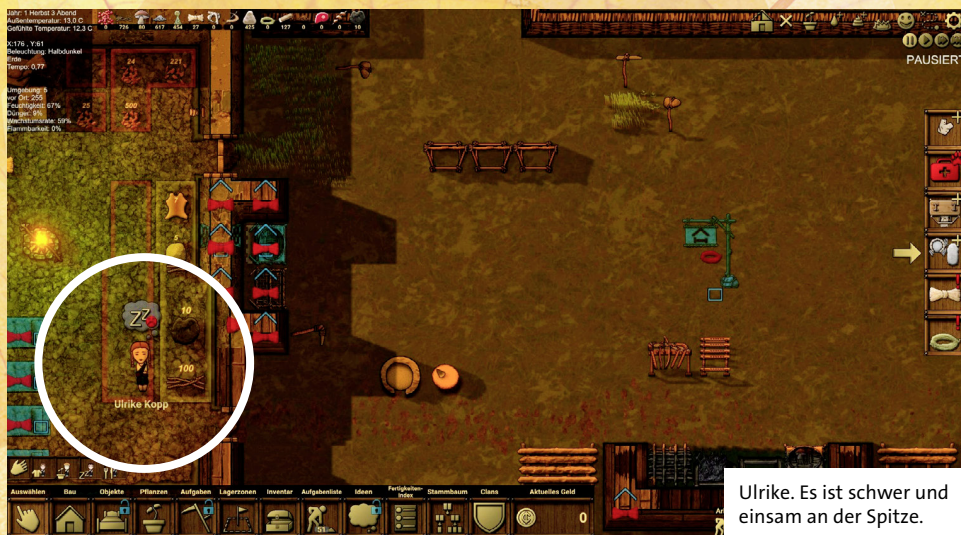
So langsam lief mir die Zeit davon. Ich saß vor dem Rechner und trommelte mit den Fingernägeln über die Tischplatte, dass es das Geräusch eines kurzen Hagelschauers ergab. Penzhorn würde ein gutes Geschenk haben. Petra würde morgens Sekt trinken, und dann würde einer sagen: »Hast du das Geschenk vom Axel Kromboli gesehen, oder wie der heißt?« Und Petra würde zu Boden sehen und sagen: »Nein.« Weil es keines gäbe!

Ich rief die Mail mit den zahlreichen Entschuldigungen an Peter noch mal auf. Manchmal, wenn ich so Texte schrieb, war das, wie ohne Haken zu angeln. Ich wurde immer älter, aber das änderte sich nicht. Demnächst würde es nur noch als Zerstretheit durchgehen. Gut, dachte ich. Gib nicht auf. Ich baute zwei Gemüsebeete, einen kleinen Unterstand für getrocknete Pilze, zwei Obstwiesen, einen Bereich für Heu für das nächste Jahr und dachte: Vielleicht hat Ulrike auch keinen Bock, weil hier alles so

trostlos ist. Und das raue Klima. Und die mangelnde Perspektive! Ich würde, wenn ich mit drei Männern zusammenleben müsste, auch keine Kinder wollen. Alles schien auf einmal total verständlich, wenn man es nur mit anderen Augen sah. Oder: mit den Augen der anderen.

Die nächsten Spielstage verfolgte ich Ulrike auf Schritt und Tritt wie ein alter japanischer Fluch. Wenn sie Pilze sammelte, war ich da. Trocknete sie Flachs, war ich da. Und so fiel mir nach kurzer Zeit etwas auf: Die drei Männer? Die waren nie da. Im Gegenteil. Alles heckten sie alleine aus. Sie standen in Grüppchen, spät in der Nacht, und besprachen sich am Lagerfeuer. Dann moserten sie, dass ihnen kalt sei. Wer hatte das Feuer denn angemacht? Ulrike! Wer hatte noch vor dem Schlafengehen die Tiere versorgt? Ulrike! Und wer hatte das Essen ins Trockene gestellt, damit es nach dem Kochen nicht verdorbt? Ihr ahnt es vielleicht. Genau.

Mir fiel auf, wie das Ganze hier lief. Und wäre ich Ulrike, würde ich keinem dieser drei Knallgesichter hier ein Kind schenken. Ich würde ihnen stattdessen mit beiden Beinen voran ins Gesicht springen.



Ulrike. Es ist schwer und einsam an der Spitze.

Ich markierte drei Schlafplätze im Stall. Sollte das nicht reichen, zwei zur Strafe auf der Wiese, unter dem erbarmungslosen Herbsthimmel. Die Temperaturen betrugen maximal 16 Grad. Wer schon mal länger tauchen war, der weiß: Auch bei 20 Grad stirbst du irgendwann. Es war eben alles nur eine Frage der Geduld!

Zum Anpfeifen

Ulrike quartierte ich allein im Haupthaus ein. Es war stattlich für eine Person, gefühlte 200 Quadratmeter, mit Kamin. Ich baute zu jeder Seite zwei Fenster, damit sie den männlichen Teil dieser Gemeinschaft immer im Auge haben konnte. Die Männer ließ ich nun kochen. Und schneiden. Und dreschen. Und die schweren Baumstämme schleppen, das brauchten die sicher für ihre Selbstverwirklichung. Für Ulrike ließ ich Flöten schnitzen. Eine zur Unterhaltung und eine zum ärgerlichen Anpfeifen der Belegschaft. In sadistischer Kleinstarbeit baute ich ein

Focault'sches Panoptikum auf dem Hof, das sich zu jeder Zeit selbst kontrollierte. Reglementierter Zugang zu Lebensmittelrationen. Werkzeuge mussten nach Gebrauch ordentlich hingehängt werden. Wer Aal mochte oder gebratenes Fleisch, musste sich anstrengen und dann Ulrike fragen.

Jörg Langer war der Erste, der sich aufregte und über mangelnde Freizeit klagte. Ich ließ ihm ausrichten, dass Ulrike meine, dass man über so etwas nachdenken solle, bevor man ein Magazin gründet. Das erschien mir allerdings arg kontextlos, weshalb wir uns darauf einigten, es beim nächsten Mal einfacher auszudrücken, damit es auch die Männer verstehen: Ich gebe dir gleich einen Grund zum Heulen, mein Freund!

Ulrikes Laune wurde immer besser. Sie hielt sich auch überwiegend im Warmen auf. Als Toni sagte, ihm sei vielleicht auch etwas kalt, strickten wir ihm eine dünne Mütze und hielten sie ihm wortlos hin. Zunehmend wurde mir klar, dass ich hier sozialen



Sprengstoff konzipierte. Das machte irgendwie Spaß. Da keine Kinder zu erwarten waren, verlegte ich die Freien ins Haupthaus, wo sie mit Ulrike am Feuer speisen durften.

Das wortlose Regime

Jetzt, da ich Ulrike als Autorität und charismatische Anführerin etabliert hatte, wollte ich meinen Kommunikationsstil verbessern. Der sollte nicht weich sein, da weich ein misogynen Klischee ist. Ich verfolgte den

Könnte jemand hier mal aufräumen? Mit jemand meine ich: Jörg?





gewisse Todessehnsucht sammelte. Die anderen sahen, dass es Ulrike nicht gut ging, und suchten das Gespräch. Aber Ulrike wirkte zunehmend abwesend, was sich auch damit erklärte, das auch im Spiel niemand Lust hat, sich von 50-jährigen Männern das eigene Leben erklären zu lassen.

Weil die Abgabe näher rückte, spielte ich jetzt ununterbrochen. Nachts erschien mir Ulrike bisweilen im Schlaf. Sie stand dann plötzlich in der Dunkelheit und kam sehr nahe mit ihrem gezeichneten Kopf und den Augen, die jeden Ausdruck verloren hatten. Ich fragte mich, wie man ein guter Mensch sein kann. Manchmal wachte ich schweißgebadet auf und dachte: Du bist auch schon 36.

Mein letztes Geschenk

Am nächsten Tag meldete sich Petra. Ob sie den Text einige Tage früher haben könne. Wäre toll. Drucklegung der Ausgabe und so. Mir drehte sich der Magen um. Welchen Text, sagte ich – und dann: Scherz. Ich schrieb alles runter und fühlte mich wie an dem Tag, als ich meiner Frau Barbara Civilization geschenkt hatte. Ich war mir sicher, dass sie es lieben würde. Es war Civ 3, mein Lieblings-Civ. Ich kaufte es digital, weil ich keine CDs mehr fand. Neben ihr war ich immer der Prinz von Hannover, der sich an die Seite der Fürstin von Monaco verirrt hatte. Damit ich also nicht allein mit der Guthabekarte aufkreuzte, packte ich alles in den Originalkarton, der in meinem Regal stand.

Ich werde den Ausdruck in ihren Augen niemals vergessen, als sie von mir den Karton überreicht bekam. Vielleicht starb an jenem Tag die Hoffnung, eine gute Partie gemacht zu haben. Ich will damit sagen: Mein letztes wichtiges Geschenk lief auch nur so nur mittel. Daher fasse ich mich kurz, auch weil Petra mir circa drei Stunden nach Abgabe des Textes mitteilte, dass er es doch nicht in die Jubiläumsausgabe schaffe, kein Platz und so: Ich wünsche euch, liebe GameStar, alles Gute zum Geburtstag. Bleibt, wie ihr seid. Nur aber einen Wunsch hätte ich noch: Vielleicht in den nächsten 25 Jahren mal eine Frau an der Spitze. ★

Grundsatz, dass alle Kommunikation zwischen Menschen nur Schein ist.

Ulrike legte ich nahe, wenn sie etwas ausgeführt haben wolle, nur auf Dinge zu zeigen, da nichts gegen sie verwendet werden könne, wenn sie nicht sprach. Das wortlose Regime hatte ich als Negativbeispiel in einem Erziehungsratgeber in meinen Bücherschrank gefunden. Das gefiel mir auf Anhieb.

Nachdem Jörg, Toni und Charles die Ernte für den nahenden Winter eingefahren hatten, gab ich ein paar Aale aus der Speisekammer aus. Ulrike sagte, man solle sich bitte nicht daran gewöhnen, und wünschte dann ein erfolgreiches Jahr und lobte die gute Zusammenarbeit. Die Missstimmung beendete das nicht, aber Männer sind auch einfach schnell neidisch und frustriert, wenn man ihnen nicht zuhört. Ich ließ sie eine Nacht bei den Schafen schlafen, mit dem Verweis, dass Ulrike sich heute nicht besonders fühle.

Ulrikes Tanzbereich

Als der Herbst sich dem Ende entgegen neigte, ließ ich Ulrike von den Männern einen dicken Pullover anfertigen. Ich machte noch sechs weitere. Ich ließ ein Regal bauen für Krüge, die ich brannte und mit Wasser füllte, da ich davon ausgehen musste, dass sie Seen zufrieren würden.

Da ich die Kontrolle über die Wasservorräte als Teil ihrer Macht ansah, mochte Ulrike alles selbst füllen, aber das klappte nicht. Ich fragte mich fast eine Stunde, wieso. Ich fragte mich noch viel länger, wieso, aber da die Männer auf dem Hof so beschäftigt waren, merkte ich nicht, dass ich Ulrikes Zone, in der sie trinken (und auffüllen) konnte, aus

Versehen abgerissen hatte. Erst als Jörg und Toni fertig waren mit der Arbeit, füllten sie die Krüge und stellten sie ins Regal. Für das gemeinsame Vermeiden, dass unsere Haut zu Leder würde, lud ich alle zum Essen ein.

Als sich der Winter ankündigte, ließ ich die Betten lieber ins Haupthaus verlegen. Tatsächlich, dachte ich, fehlten mir jetzt Kinder. Wer würde wohl Ulrikes Erbe antreten, wenn der Winter doch härter wird als erwartet? Wer konnte ihre Freundin sein und ihre rechte Hand halten, wenn es so weit war? Tod ist wie der Herbst: Einem wird kälter, das Licht wird schwer und Spielplätze morsch. Jedenfalls wird es nicht golden.

Wenn Ulrike nachts wach wurde und rastlos durch die Zimmer wanderte, konnte ich in ihren Augen sehen, dass sich darin eine

